



Lesetext

Auszüge aus *Legende vom Glück des Menschen*¹.

von Peggy Mädler

Peggy Mädler:

Geboren 1976, aufgewachsen in Dresden

Zum Zeitpunkt des Mauerfalls 13 Jahre alt.

Peggy Mädler verarbeitet ihre Erinnerungen in einem Familienroman. Darin lässt sie die junge Historikerin Ina ein Fotoalbum finden, das die Großeltern in den 60er Jahren geschenkt bekamen und in dem das propagandistische DDR-Glück bebildert ist. Davon ausgehend schneidet die Erzählerin die individuelle Familiengeschichte mit der Gesellschaftsgeschichte zusammen und stellt Fragen nach der "privaten und kollektiven Geschichte", reflektiert über das Erinnern und Vergessen und nicht zuletzt über das individuelle Glück.

Handelnde Figuren:

Ina: Tochter, Literarisches Ich

Thomas: Sohn, Bruder von Ina, 3 Jahre älter

Robert: Freund von Ina, in Westdeutschland geboren

Wolfgang: Inas Vater

Hannah: Inas Mutter

„Man sagt, die DDR sei grau gewesen. Und ich entsinne mich an Facetten dieser Farbe, vom Betongrau bis hin zum Mausgrau der Straßenbahnsitze, das ich nicht mochte. Als Kind soll ich einmal meine Schuhe aus dem Straßenbahnfenster geworfen haben, weil die wenigen roten Sitze inmitten der grauen Sitzreihen bereits besetzt waren. (...) Es ist eine dieser Anekdoten, die erzählt werden, ohne dass man sich selbst daran erinnern würde.“ (S. 48)

¹ Aus: „Legende vom Glück des Menschen“ von Peggy Mädler, erschienen bei Galiani Berlin, © 2011, Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln.

„Als Kind kann ich viele der Erzählungen und Bilder nicht einordnen, als ob einem die entsprechende Landkarte fehlt, um sich zu orientieren. Inzwischen reime ich mir zusammen, was ich nicht erfragt habe, das, was nicht erzählt wird. (...) Was habe ich gedacht und empfunden, damals, als die Wende kam, hat mich Robert neulich gefragt. Thomas lacht. Es ist nur ein Beispiel sage ich und schalte die Lampe über dem Tisch ein. Ich mich nicht erinnern, kenne nur die Erinnerungen von anderen. Ein Freund erzählte mir von einer Bahnfahrt auf Drogen. Thomas weiß ebenfalls viel zu erzählen aus dieser Zeit, er erinnert sich an Gespräche, an die Streitereien mit Vater, die gespannte Stimmung am Bahnhof. Unser Schulweg. Weißt du das alles wirklich nicht mehr?, fragt er und ich sage, wie kann ich etwas erinnern, was ich gar nicht richtig mitbekommen habe. Das Denkmal im Brunnen ist mit einem Hakenkreuz beschmiert. Einmal wird die Kneipe, in der Thomas sich oft mit Freunden trifft, von Neonazis überfallen. Aber das erzählt er mir erst Jahre später und noch viel später erzählt er mir, wie er als Kind einmal selbst ein Hakenkreuz in den Sand gemalt und es dann schnell wieder weggewischt hat, er wusste, das ist verboten, und trotzdem wollte er es ausprobieren. Bei mir ist nichts. Oder nicht viel. Irgendwann müssen wir samstags nicht mehr zur Schule gehen. Irgendwann sehe ich eine Rede von Egon Krenz im Fernsehen und halte ihn für einen netten, älteren Herrn. Bis mir Thomas von dem Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens erzählt. Von Krenz' Lob auf die chinesische Regierung, die offensichtliche Drohung: Das können wir auch. Ich weiß noch, du hast mir gefehlt in dieser Zeit, sage ich zu Thomas. Die Eltern streiten. Das ist meine Erinnerung an Veränderung. Mehr nicht.“ (S. 54f)

„Und dann ist eines Tages eine Mauer keine Mauer mehr, sondern etwas, das man öffnen kann wie eine Tür, (...) eines Samstagmorgens bleibt die Schule geschlossen und Thomas erklärt seinem Vater zum wiederholten Male, dass er verdammt noch mal kein Kind mehr sei. (...) Im Februar 1990 wird das Doppelbett entsorgt, denn

Thomas findet es seinem Alter nach angemessener, auf einer Matratze am Boden zu schlafen. Im Januar ist er sechzehn Jahre alt geworden (...). Es passiert viel zu wenig, denkt Thomas und schaut an der Mutter vorbei aus dem Fenster. Wolfgang und Hannah einigen sich darauf, es bei der bisherigen Ausgehregelung zu belassen, nur habe Thomas mehr Zeit für die Schule zu verwenden. Thomas nickt und geht doch weiterhin auch wochentags zum Fußballspielen oder zu den Treffen der ökumenischen Kirchenjugend, die finden in einem möblierten Keller statt, da hören sie Punkmusik und entwerfen sich eine Zukunft für jenes Land, das noch DDR heißt und das sie auch nicht anders nennen wollen. Davon erzählt Thomas seiner Schwester erst viele Jahre später. Von dem Gefühl, vor einer Weggabelung zu stehen, und auch von den vielen Vorstellungen in seinem Kopf.“ (S. 158f)

Copyright: © Galiani Berlin

„Wolfgang wird seines Leitungspostens enthoben und in eine Abteilung versetzt, die ist für die Gewinnung von Neukunden zuständig. Er nimmt an Seminaren teil, die ihn weiterbilden sollen – für seine neue Aufgabe und für die neue Zeit gleich mit. Wolfgang meint zu Hannah, er könne das nicht. Er sei einfach kein Verkäufertyp. Hannah sagt dazu, er müsse umdenken lernen, schließlich habe er Glück gehabt, man hätte ihn auch entlassen können. Auf ihrer Station habe es schon drei Kolleginnen erwischt, deren Männer säßen jetzt zu Hause. In dem Alter finden die doch nichts mehr. Wolfgang mag ihre Bedenken nicht mehr hören, sie stehen in allen Zeitungen geschrieben (...) und schleichen sich in die Gespräche mit Freunden und Kollegen, ja selbst noch in sein Bett, in dem er nachts mitunter wach liegt.“ (S.160)